ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of
ZBW
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Ortlieb, Heinz-Dietrich

Article — Digitized Version

Zum Imperialismus verurteilt

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Ortlieb, Heinz-Dietrich (1979) : Zum Imperialismus verurteilt, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 59, Iss. 11, pp. 530-531

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/135371

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Heinz-Dietrich Ortlieb

Zum Imperialismus verurteilt

Der gegenwärtige Expansionsdrang Sowjetrußlands, der uns im Westen zunehmend Sorge macht, kommt nicht von ungefähr, denn was bleibt dieser Weltmacht, die durch ihren ideologischen Dogmatismus auf wirtschaftlichem, gesellschaftlichem und geistigem Gebiet im eigenen Lande völlig unbeweglich geworden ist, übrig? Sie muß den Erfolg dort suchen, wo sie noch Bewegungsspielraum hat, draußen in der Weltpolitik. Das ist für sie der Weg des geringsten Widerstandes; denn sie kann dabei ihrer Ideologie die Treue halten, und Erfolg ist ihr um so gewisser, je mehr beim „kapitalistischen" Gegner durch die Sucht seiner Wohlstandsbürger nach Freiheit, Gleichheit und Wohlleben die Verteidigungsfähigkeit verlorengeht.

Westlicher Kapitalismus und Sowjetkommunismus sind in ihrer ideologischen Herkunft und Zielsetzung zwar beide auf Freiheit und Gleichheit aller Menschen angelegt, aber mit unterschiedlicher Bewertung beider Pole. Im Westen setzte man zunächst mehr auf Freiheit, um dann in egalitäre Richtung abzuweichen. Der Sowjetkommunismus dagegen betont die Gleichheit, nach deren weltrevolutionärer Verwirklichung sich die Freiheit aller von selbst verstehen soll. Er gibt vor, im Namen aller unterdrückten und ausgebeuteten Menschen und Völker jede Art von „Feudalismus" und „Kapitalismus" in der Welt beseitigen zu wollen. Solange bleibt für ihn „Freiheit ein bürgerliches Vorurteil" (Lenin). Dabei geht er von der Vorstellung aus, die Menschen seien alle gut und gleich, nur von den Verhältnissen ihrer sozialen Umwelt verdorben, in der die auf feudalem oder privatkapitalistischem Eigentum beruhenden Herrschaftsverhältnisse das eigentliche Übel seien.

Die kommunistische Ideologie vermag nur die schlechthin korrumpierende Wirkung des Privateigentums auf die Menschen zu erkennen. Demgemäß können sich die Menschen vom Schicksal der Massenarbeitslosigkeit und der Absatzkrisen ausschließlich durch totale Abschaffung des Privateigentums und der Marktwirtschaft in das „Reich der Freiheit" retten, welches die totale Emanzipation der Individuen in der klassenlosen Gesellschaft möglich werden läßt.

Während die liberalistische Theorie noch den marktwirtschaftlichen Wettbewerb als dauernden Disziplinierungsfaktor kennt, enthält das marxistische Entwicklungsbild nur noch einen letzten abschließenden Disziplinierungsvorgang: die „Diktatur des Proletariats". Diese war bei Marx selbst eigentlich als kurze Übergangsphase für die Durchführung der „Expropriation der Expropriateure" gedacht. Danach sollte jede disziplinarische Maßnahme überflüssig werden, weil der korrumpierende Einfluß des Privateigentums beseitigt war. Mit dem neuen, dem wahrhaft sozialen Menschen, dem die Freiheit aus der eigenen Erkenntnis des sozial Notwendigen erwächst, sollte sich der Gegensatz von Eigen- und Gemeinnutz aufheben.

Wenn Teilwahrheiten derartig mit Wunschvorstellungen verquickt werden, können natürlich nur irrealistische Prognosen herauskommen. Bekanntlich ist es im sogenannten Kapitalismus nicht zu einer Verelendung der Arbeitermassen, sondern zu ihrem höchsten Lebensstandard in der Menschheitsgeschichte gekommen, und die Beseitigung des Privateigentums hat in Sowjetrußland nicht den neuen Menschen geschaffen, der keiner Disziplin-

nierung mehr bedarf, sondern die sogenannte Diktatur des Proletariats zu einer disziplinierenden Dauereinrichtung werden lassen. Die sowjetrussische Wirtschaftsorganisation, die sich unter einer solchen Ideologie in mehr als 60 Jahren bis heute entfalten konnte, erwies sich – verglichen mit westlichen Industrieländern – in ihrer Effektivität ziemlich gleichwertig, soweit es sich um die Produktion von Kollektivgütern (Aufrüstung, Weltraumforschung) handelt, als ineffektiv jedoch, was den Lebensstandard der Bevölkerung betrifft. Das muß aber gerade im Hinblick auf den sozialen Anspruch des Kommunismus als ein totales Versagen des sowjetischen Wirtschaftssystems gedeutet werden.

Was macht es der sowjetrussischen Führungselite so schwer, aus der Entwicklungssackgasse herauszukommen, in der sie sich durch ihren ideologischen Dogmatismus gefangen hat?

Da ist zunächst die Frage nach dem Recht auf Interpretation der Ideologie. Dieses Recht hatte schon Lenin der kommunistischen Partei als der aufgeklärten avantgardistischen Minderheit vorbehalten. Wie aber, wenn in der Partei selbst Meinungsverschiedenheiten auftreten? Ist hier die Mehrheit verläßlicher als beim Volk oder bei einer wie auch immer zu definierenden Arbeiterklasse? Die Frage scheint unlösbar. Jedoch für den gläubigen Kommunisten gibt es ein Kennzeichen der Wahrheit: es ist der Erfolg oder Mißerfolg im Machtkampf. Wenn die Geschichte auf die „klassenlose Gesellschaft" zusteuert, muß sie den im Sinne der Geschichte Handelnden begünstigen. Diese Geschichts- und Erfolgsgläubigkeit wurde an Stalins bekannten Moskauer Schauprozessen deutlich, die Arthur Koestler in seinem Buch „Sonnenfinsternis" seinerzeit so eindrucksvoll beschrieben hat. Die Verurteilten, überzeugte Kommunisten, fühlten sich schuldig, weil sie unterlegen waren. Dieser Glaube macht auch das fast psychopathisch anmutende Mißtrauen von kommunistischen Machthabern gegenüber dem Westen und die Tatsache verständlich, daß Sowjetkommunisten nur Machtfaktoren respektieren. Dahinter steckt eine metaphysische Angst vor dem Mißerfolg, die Angst, von der Geschichte verworfen zu werden, vergleichbar der Furcht des gläubigen Christen, von Gott verworfen zu sein.

Aber selbst wer aus den Reihen der Sowjethierarchie nicht mehr dem Glauben an die geschichtliche Notwendigkeit der „klassenlosen Gesellschaft" anhängt, für den bleibt dieser Glaube immer noch brauchbares Herrschaftsmittel. Mittel und Zweck vertauschen die Rollen. Dadurch, daß die Machthaber selbst entscheiden, welche Maßnahmen zielgerecht sind, ist dem Machtmißbrauch Tür und Tor geöffnet. Die „avantgardistische" Elite kann, auch wenn ihr nach der Lehre die unumschränkte Macht nur für begrenzte Zeit zusteht, darüber bestimmen, ob und wann die „Diktatur des Proletariats" zu Ende gehen soll oder ob diese gar nicht mehr existiert. Sie bestimmt, was Freiheit und Demokratie sind, und sie kann sogar darüber verfügen, was unter menschlichem Glück zu verstehen ist.

So wird eine Revolution von unten schwierig, wenn nicht unmöglich. Denn sie bedarf einer geistigen Vorbereitung und der Bildung einer neuen Führungsschicht, noch ehe es zur Revolution kommt. Eher kann sich schon aus Kämpfen zwischen den Machthabern eine Revolution von oben ergeben. Doch dürfte ein solcher Umsturz kaum unmittelbar zu einem Abbau der Diktatur führen, weil Menschen, die gewohnt sind, nur nach Anweisung von oben zu handeln, Zeit brauchen, um mit Freiheit und Selbstverantwortlichkeit etwas anfangen zu können. Auf jeden Fall aber müßten sowjetkommunistische Machthaber bereit sein, ihre utopische Endzielerwartung als wichtigstes Herrschaftsmittel aufzugeben. Denn es ist gerade dieser Glaube an das notwendige Kommen einer klassenlosen Gesellschaft in Gestalt eines dogmatisch fixierten antikapitalistischen Ordnungsbildes als die alleingültige Wahrheit, der es verhindert, daß man im Sowjetkommunismus freiheitlichen Ordnungsformen näherkommen kann.

Aber weshalb soll man ein solches Herrschaftsmittel aufgeben, solange es sich noch als geeignet erweist, im weltpolitischen Machtkampf den „kapitalistischen" Gegner zu schwächen, und solange weltpolitische Erfolge die Möglichkeiten eröffnen, einen leistungsfähigen, aber immer verteidigungsunwilliger werdenden Westen als Milchkuh für die eigene Bevölkerung zu benutzen, indem man ihn dank der eigenen militärischen und weltpolitischen Überlegenheit eines Tages tributpflichtig werden läßt.